

# Verwehmt.

Criminal-Roman von M. E. Braddon.

(5. Fortsetzung.)

„Chlodwig Wilmot erkrankte unterwegs, wie sein Bruder mir erzählte. Josef ließ den armen alten Mann irgendwo zurück.“

„Sagte er nicht, wo?“  
„Nein, und selbstverständlich vermag ich, ihn danach zu fragen. Der arme Mensch unterhielt mich auf dem Wege zwischen Southampton und Winchester mit Erinnerungen aus der Vergangenheit, so daß wir der Gegenwart kaum gedenken.“

„Der alte Wilmot muß sehr krank sein,“ rief Balder, „sonst wäre er unschwer nach St. Gundolph zurückgekehrt, um mir von dem Vorgefallenen Bericht zu erstatten.“

Dawson lächelte.  
„Wenn er zu krank war, nach Southampton weiter zu fahren, war er natürlich auch außer Stande, nach London zurückzukehren.“

Balder, ein sehr gutmütiger Mensch, war sehr betrübt bei dem Gedanken an die Verlassenheit des armen Alten, der allein unter Fremden trant zurückgelassen war.

Arthur Lowell beobachtete schweigend den Bankier.

Um 3 Uhr begann das Todtentanzgericht. Die Zeugen, die vernommen wurden, waren die beiden Fährleute, Tom Madenzie und Philipp Murod, welche die Leiche in dem Fließchen nahe bei St. Crox aufgehoben hatten. Dr. Sanders, der Kirchenbedienter, der mit dem beiden Fremden gesprochen und später Alfred Dawson das Münster gezeigt hatte, der Wirth aus Goldenen Adler und der Kellner, der die beiden Reisenden empfangen und die Befehle des Bankiers für das Abwehnen entgegengenommen hatte, und endlich Alfred Dawson selbst.

In dem Verhandlungszimmer hatten sich sehr viele Zuhörer eingefunden, unter Anderen auch der Richter, Baron Stefan Arden. Arthur Lowell, Roderich Balder und der Anglo-Indier sahen von den Uebrigen etwas entfernt.

Die Vernehmung der Zeugen begann, wurden die Geschworenen in das Zimmer geführt, in dem der Tode auf einem von den langen Schenkelstufen des Arthur Lowell schloß sich den Geschworenen an, und Dr. Sanders nahm die Unterredung der Zeuge vor, um über die Todesursache Auskunft geben zu können.

Das Gesicht des Toten war entstellt und infolge des Ertrinkens fast schwarz. Der Kronanwalt und die Geschworenen sahen mit schmerzhaften Blicken auf die starren Züge, welche unverkennbar die Spuren eines schweren Todeskampfes trugen. Frauen, Ueberwachung und die entsetzliche Furcht vor drohender Todesgefahr vermischt sich in dem Ausdruck dieses Gesichtes.

Die Geschworenen unterhielten sich flüsternd miteinander, stellten einige Fragen an den Arzt und verließen das verdunkelte Zimmer mit kaum hörbaren Schritten.

Der Fall war sehr einfach und rasch zu erledigen.

Arthur Lowell, der der Verhandlung im Interesse des Bankiers aufmerksam folgte, richtete verschiedene Fragen an die Zeugen. Alfred Dawson war der Erste, der an die Reihe kam. Er gab einen sehr klaren und verständlichen Bericht von Allem, was von dem Augenblick seiner Landung an geschehen war.

„Josef Wilmot empfing mich an der Landungsstelle,“ erzählte er, „und theilte mir mit, daß er als Vertreter eines Anderen komme. Anfangs erkannte ich ihn nicht, aber nach und nach entfiel ich mich seiner. Er hatte vor fünfundsiebzig Jahren, wie ich noch aneben ging, in meinen Diensten gestanden, war am 16. dieses Monats in London mit seinem älteren Bruder zusammengetroffen und mit ihm einen Theil des Weges nach Southampton zusammengeführt. Sie hatten ihr Reiseziel noch nicht erreicht, als Chlodwig Wilmot einen Schlaganfall erlitt und Josef bedeutete, ihn bei mir zu verbleiben.“

Alfred Dawson gab seinen Bericht mit vollkommener Selbstbeherrschung und sehr bedächtig. Seine Erzählung klang hehr, als ob er etwas Auswendiggelerntes her sagte.

Arthur Lowell beobachtete ihn sehr aufmerksam und wunderte sich, daß er so gleichmäßig und unbewegt und ohne jede durch die Selbstsamkeit seiner Lage gerechtfertigte Verlegenheit sprach. Er war bleich, aber die felsamen, energiegeladenen Lippen, die selbstbewußten Blick seiner Augen und die stolze aufrechte Haltung gaben Zeugnis von der Stärke seiner Nerven und der Klarheit seines Geistes.

„Der Mensch muß aus Eisen gemacht sein,“ dachte Arthur Lowell, „entweder er ist ein sehr großer Mann, oder ein sehr verderbter. Ich fürchte mich beinahe, zu fragen, woher ich mich entscheiden würde.“

„Wo hat Josef Wilmot seinen Bruder zurückgelassen, Herr Dawson?“ fragte der Kronanwalt.

„Ich erinnere mich dessen nicht mehr.“

„Das ist schade; die Aussagen Chlodwigs Wilmots würden vielleicht etwas Licht auf dieses geheimnißvolle Ereigniß geworfen haben.“

Der Bankier berichtete noch über das Mahl, das in Gemeinschaft mit dem Verstorbenen in Southampton eingenommen hatte, von der Fahrt nach Winchester und dem Spaziergang über die Weiden bis zum Waldchen.

„Können Sie mir genau sagen, an welcher Stelle Sie sich von dem Verstorbenen trennten?“

„Nein. Bedenken Sie gefälligst, daß ich seit meinen Knabenjahren nicht in dieser Gegend gewesen bin. Mein alter Schulfreund Michael v. Talboys heirathete und ließ sich in Schloß Farren während seiner Abwesenheit in Indien nieder. In Southampton blieben mir einige Stunden Zeit, ehe ich meine Reise nach London fortsetzen konnte. Ich kam deshalb nach Winchester, um meinen Freund zu besuchen, und war sehr enttäuscht, zu hören, daß er dort sei. Bei meinem lebhaftesten Interesse für den Verstorbenen, wünschte ich seiner Wittve meine Aufwartung zu machen, und ging mit Josef Wilmot über den Münsterplatz nach St. Crox. Der Kirchenbedienter sah uns und sprach mit uns.“

„Ja, ich erinnere mich dessen sehr genau,“ bestätigte der Richter, der sich unter den noch zu vernehmenden Zeugen befand.

„Um welche Zeit verließen Sie Ihren Gehilfen?“

„Kurz nach 4 Uhr.“

„Und wohin gingen Sie?“

„Ich ging zum Münster mit Josef Wilmot in das Waldchen, aber an so lange Spaziergänge nicht gewöhnt, und von der Hitze des Tages ermattet, gab ich es auf, bis nach Schloß Farren zu marschieren, und schickte Josef Wilmot dort hin, bei Frau von Talboys anzufragen, zu welcher Stunde es ihr angenehm sein würde, mich zu empfangen; ich selbst kehrte inzwischen nach der Rathshaus zurück, wo von meinem Begleiter mich abholen sollte.“

„Er hatte also Ansprüche an Sie?“

„D nein, er hatte keine wie immer geartete Forderung an mich geltend zu machen,“ erwiderte der Bankier hochmüthig.

Ein solches Kreuzverhör konnte dem Millionär kaum angenehm sein.

Die Geschworenen sympathisirten mit ihm.

„Wenn der Verstorbene keine Ansprüche an Sie hatte, weshalb legten Sie ihm ein Jahrgehalt aus?“ forschte der Kronanwalt.

„Um alter Zeiten willen. Wir waren in der Jugend befreundet gewesen und ich hatte ihn immer sehr gern.“

„Wie lange waren Sie mit Wilmot im Waldchen zusammen?“

„Nicht länger als zehn Minuten.“

„Können Sie die Stelle beschreiben, wo Sie ihn verließen?“

„Nicht leicht, aber ich könnte sie auf lange Weile hin angeben.“

„Wohin lief der Verstorbene, seit Sie das Münster mit dem Verstorbenen verließen, bis Sie ohne ihn wieder zurückkehrten?“

„Eine halbe Stunde ungefähr.“

„Nicht mehr?“

„Ich glaube kaum.“

Dr. Balder trat auf seinen Platz zurück.

Arthur Lowell, ihn noch immer unangenehm beobachtend, sah, daß seine weiße Hand zitterte, als sie mit dem Medaillon an der Uhrkette spielte.

Der Richter war der nächste Zeuge, der vernommen wurde.

Er sagte aus, daß die beiden Herren in dem Waldchen an ihm vorbeigegangen waren.

„Wie viel Zeit verließ Sie zwischen dem Fortgehen des Herrn Dawson mit seinem Begleiter und seiner Rückkehr ohne ihn?“

Der Kirchenbedienter kratzte sich verlegen den Kopf und blickte auf Alfred Dawson.

Der Bankier, der gerade vor sich hin sah, schenkte dem Blick des Richters nicht zu bemerken.

„Ich kann es nicht genau sagen,“ erwiderte der alte Mann nach einer Pause.

„Weshalb nicht?“

„Mein Gedächtniß ist schon schwach; ich glaube, Herr Dawson war wenigstens eine Stunde fort.“

Arthur Lowell zuckte zusammen.

Die Geschworenen blickten alle auf den Bankier.

Aber der Anglo-Indier blieb unbewegt. Er sah mit dem ruhigen Blick eines Mannes, der nichts zu fürchten hat und sich in dem Gefühl seiner Unschuldsinnigkeit sicher fühlt, auf den alten Mann.

„Wir wollen nicht hören, was Sie glauben,“ rief der Kronanwalt, „Sie sollen uns sagen, was Sie bestimmt wissen.“

„Bestimmt kann ich es nicht behaupten, aber mir ist, als ob der Herr eine Stunde oder darüber weg gewesen wäre.“

„Eine Stunde oder darüber?“

„Ja, das denke ich.“

Arthur Lowell hatte sein Notizbuch aus der Tasche genommen und die Aussagen des Richters stenographirt.

Der alte Mann bemerkte, wie er den Bankier durch das ganze Münster geführt und ihm Alles gezeigt, und wie der Herr vor der Thür der Rathshaus auf seinen Begleiter gewartet hatte. Von der Ohnmachtsanwandlung erwähnte er nichts.

Die beiden nächsten und vielleicht die wichtigsten Zeugen waren bei beiden Ertönen der Namen Madenzie und Philipp Murod, die die Leiche des Ermordeten gefunden hatten.

Tom Madenzie wurde aus dem Zimmer geschickt, während Murod seine Aussage machte, aber die Aussagen beider stimmten genau überein.

Sie waren Schmitzer, die am vorhergehenden Abend von einem Ertönen auf einem Gute in der Nähe von St. Crox heimkehrten. Tom war am Hande des Fließchens niedergekniet, um sich in seinem Hut einen Trunk Wasser zu schöpfen, war aber erschrocken zurückgefahren, als er im Mondlicht das Gesicht des Toten aus dem Wasser hervorsah. Die beiden Arbeiter hatten die Leiche aus dem Wasser gezogen und Philipp Murod hob die Leiche gehalten, während Tom fortzulaufen war, Bestand zu holen.

Die Kleider des Toten waren ihm bis auf die Weintleider und die Stiefeln ausgezogen worden und die obere Hälfte des Körpers war ganz nackt. Es lag eine empörende Rothheit in dieser Thatfache. Der Mörder schenkte sich die Kleider des Opfers angeeignet und das Verbrechen aus gemeiner Habgier, nicht aus Wuth begangen zu haben.

Arthur Lowell athmete freier auf. Bis zu diesem Augenblick hatte er, von Zweifeln durchwühlt, Folterqualen ausgestanden. Ein dunkler Verdacht hatte in seiner Brust gearbeitet. Er hatte gefürchtet, der Anglo-Indier habe einen alten Diener ermordet, um den Hauptzeugen des Verbrechens, seiner Jugend aus dem Wege zu räumen. Wäre das der Fall gewesen, so würde der Mörder sich sicher nicht damit aufgehalten haben, seinem Opfer die Kleider abzugeben.

Die Verabredung des Toten zeigte den Mord in einem neuen Licht. Die Sache war jetzt klar genug und Arthur Lowell fühlte sich glücklich, Alfred Dawson nicht mehr beargwöhnen zu müssen.

Die Polizei war schon in eifriger Thätigkeit gewesen und hatte den Ort, an dem das Verbrechen begangen worden war, sorgfältig abgesehen, aber von

den Kleibern des Toten und seinem sonstigen Besitz nichts aufgefunden.

Die Aussage des Arztes war sehr kurz. Der Verstorbene schien schon seit mehreren Stunden todt gewesen zu sein, als man ihn nach der „Grünen Tanne“ brachte. Nach den Hautabspürungen und verschiedenen Zeichen an der Kehle und im Nacken, und anderen Spuren am Körper, die der Sachverständige genau beschrieb, mußte ein Kampf zwischen dem Verstorbenen und seinem Angreifer stattgefunden haben, der sein Opfer von einer Anhöhe heruntergestürzt und ertrügte hatte.

Die Aussagen des Kellners und des Wirths zum „Goldenen Adler“ gaben nur Auskunft darüber, wann die beiden Fremden eingetroffen, daß sie in sehr heiterer Stimmung und unmerklich in bestem Einvernehmen gewesen waren, und der Bankier in größter Ruhe und Besorgnis auf seinen Begleiter gewartet und sich geübelt hatte, das bestellte Mahl vor neun Uhr auftragen zu lassen.

Die Geschworenen zogen sich zur Beratung zurück.

Eine Viertelstunde später verließ der Domänen Wirthspruch. Er lautete auf vorbedachten Mord, begangen von einem oder mehreren Unbekannten.

Alfred Dawson, Arthur Lowell und Roderich Balder begaben sich in ihren Gehilfen, wo sie sieben Uhr, als sie sich zum Abendessen niederlegten. Es war kein heiteres Mahl. Das Gemüth der drei Herren war sehr bedrückt. Das grauenvolle Ereigniß vom Tage vorher war seinen düsteren Schatten auf sie.

Der junge Rechtsanwalt hatte mit Erstaunen bemerkt, daß der Bankier noch nicht ein einziges Mal von seiner Tochter gesprochen hatte. Und doch war das kaum auffallend. Seines Kindes Namen zu einer solchen Zeit zu erwähnen, mochte dem Vater zu schmerzhaft sein.

„Sie werden wahrscheinlich noch heute Ihrer Frau Leiche Tochter schreiben,“ sagte der Anwalt endlich. „Ich fürchte, die junge Dame wird sich den ganzen Tag sehr um Sie gekümmert haben. Ihre Depesche an Herrn Balder hat sie außerordentlich beunruhigt.“

„Nein, ich werde nicht schreiben,“ erwiderte der Bankier, „denn ich hoffe, meine Tochter noch heute zu sehen.“

„So verlassen Sie Winchester diesen Abend?“

„Ja, mit dem nächsten Zug.“

Arthur Lowell sah den Bankier erstaunt an.

„Sie scheinen überaus glücklich zu sein.“

„Ja, das ist die Würde Weiben, bis“

„Was nun?“ fragte der Anglo-Indier. „Die Verhandlung ist beendet. Freit die Verurteilung meines armen Freundes werde ich die nötigen Anweisungen geben und eine ausreichende Summe zurücklassen. Ich sprach schon heute Nachmittag mit dem Kronanwalt über die Sache. Was kann ich noch mehr thun?“

„Nichts,“ erwiderte Arthur Lowell ägernd, „aber ich dachte, daß es unter den obwaltenden Umständen besser wäre, wenn Sie hier blieben, bis die Schritte zur Aufhebung des Todesurtheils getan sein werden.“

Es widerstrebe ihm, dem Gedanken Ausdruck zu geben, daß einige Leute Dawson selbst beargwöhnen könnten und es rathsam für ihn wäre, auf dem Schuppel des Mordes zu verweilen, bis jeder Verdacht durch die Verhaftung des wirklichen Mörders beseitigt sein werde.

Der Bankier schüttelte den Kopf.

„Ich bezweifle sehr, daß man den Schuldigen entdecken wird,“ sagte er. „Und was sollte ihn verhindern haben, zu entfliehen?“

„Wahrscheinlich, die Freigebit und Unentschlossenheit, die den meisten Verbrechern nach vollbrachter That eigen ist. Die gerauschten Sachen, die er wahrscheinlich zu verkaufen suchen wird, können ihn verrathen und manche andere unbedachtliche Schritte, die er in seiner Beschränktheit unternehmen mag.“

„Ich hoffe, die Polizei wird den Fährten nicht entkommen lassen,“ sagte Balder, sein Glas mit Rothwein füllend. „Von dem Opfer des Verbrechens, jenem Wilmot, habe ich nie etwas Gutes gehört. Nachdem Sie England verlassen hatten, geriet er vollständig auf Abwege.“

„Ja, er wurde Falschmünzer, in der Anfertigung von falschen Banknoten löst er namentlich eine große Geschicklichkeit besitzen haben und das Ende von Liebe war die Verurteilung zu mehrjährigem Zuchthaus.“

„Das Alles wußte ich nicht.“

„Erzählen Sie es Ihnen nicht?“

„Es war kaum zu erwarten, daß er mit davon Mittheilung machen würde.“

Kurz vor zehn Uhr fuhr die drei Herren nach dem Bahnhof. Balder beachtete den Schalter, um die Fahrkarten zu besorgen. Alfred Dawson und Arthur Lowell gingen Arm in Arm auf dem Bahnsteig auf und ab.

Als die Glocke zum Abgang des Zuges geläutet wurde, kam ein Mann auf dem Bahnsteig, der sich hastigen Schrittes dem Bankier näherte und den Hut abnehmend, sich vor ihm verneigte.

„Ich bedauere, Sie zurücklassen zu müssen,“ sagte er, „aber ich habe den Befehl, Ihre Abreise von Winchester zu beschleunigen.“

„Bon soem?“

„Von dem Richter, Herrn Baron Stefan Arden. Ich bin Laufputz. Sie ihm sofort vorzuführen.“

„Auf welche Anschuldbung hin?“ rief Arthur Lowell.

„Auf Grund des Verdicts, an der Ermordung Joseph Wilmots befehligt zu sein.“

Der Millionär richtete sich stolz in die Höhe und blickte den Polizeibeam-

ten mit einem hochmüthigen Lächeln an.

„Das ist zu ungerecht,“ sagte er, „aber Sie finden mich vollkommen bereit, Sie zu begleiten. Haben Sie die Güte, meiner Tochter zu telegraphieren, Herr Anwalt,“ wendete er sich an den jungen Mann, „daß unworthergehende Umstände mich noch eine Woche lang in Winchester festhalten.“

Dawson, der Schamhaft und Balder führten ungesäumt nach dem Hause des obersten Richters.

Balder bot Würdigung in jeder Höhe an, aber der Anglo-Indier beehrte ihn mit stolzer Bewegung, zu schweigen.

„Ich danke Ihnen, Herr Balder,“ rief er, „aber ich will meine Freiheit nicht als eine Vergünstigung annehmen. Dem Herrn Baron beliebt es, mich verhaften zu lassen und ich werde ruhig den Ausgang dieser Maßregel abwarten.“

Vergebens erhob Balder Einspruch gegen diese Entscheidung des Bankiers. Alfred Dawson blieb unbeugsam.

„Ich hoffe und wage zu glauben, daß Sie an diesem grauenvollen Verbrechen so unschuldig sind, wie ich selbst, Herr Dawson,“ sagte der Baron freundlich, „und ich nehme aufrechten Anteil an Ihrer schmerzlichen Lage, aber nach dem hier geordneten Verdict erachte ich es als meine Pflicht, Sie hier zurückzuhalten, bis die Angelegenheit noch weiter aufgeklärt sein wird. Sie waren die letzte Person, die mit dem Verstorbenen gesehen wurde.“

„Und aus diesem Grunde verdächtigt man mich, meinen ehemaligen Diener ermordet zu haben,“ rief Dawson bitter.

„So wurde Alfred Dawson, der Chef des weltberühmten Bankhauses, am zweiten Abend nach seiner Ankunft in England gezwungen, im Gefängniß von Winchester zu übernachten.“

13. Kapitel.

Um zehn Uhr am Morgen nach seiner Verhaftung wurde Alfred Dawson dem Richter, Baron Stefan Arden vorgeführt. Die vorgelegten Zeugen blieben bei der Aussage, die sie schon bei ihrer ersten Vernehmung abgegeben hatten.

Arthur Lowell war erschienen, um im Interesse des Bankiers der Verhandlung beizuwohnen.

Die leere Brieftasche, die wenige Schritte von der Leiche aufgefunden wurde, wie der Strich, mit dem der Ermordete ertrügt worden war, lagen vor und wurden untersucht.

Es war eine That, die nur ein Mann von unerschütterlicher Entschlossenheit und eisernen Nerven ausführen konnte, denn sie mußte das Wert eines Augenblicks gewesen sein, in welchem der erste Scheit der Ueberwachung des unglücklichen Opfers stattfand, ehe er nur halb herorgezogen wurde.

Der Hauptzeuge an diesem Tage war der Kirchenbedienter und die Verhaftung des Bankiers die Folge gewisser Bemerkungen des Alten. In seiner Unterhaltung mit Leuten auf der Straße, nach dem Verhör vor dem Kronanwalt, hatte er einen Thatbestand erwähnt, deren er während der Verhandlung nicht gedacht hatte, der plötzlichen Ohnmacht des Bankiers.

„Der arme Herr,“ sagte er, „ich habe noch niemals eine so plötzliche Verwundung gesehen. In militärischer Haltung, den Kopf hoch erhoben, ging er neben mir her und in der nächsten Minute taumelte er wie ein Betrunkener und er würde gefallen sein, wenn nicht eine Wand zu Hand gewesen wäre. Wie ein Schlag plumpste er nieder und schwere Schweißtropfen bedeckten seine Stirn. Er war so bleich, als ob er einen Schlag gefressen hätte, aber bald lächelte er wieder und meinte, die Hige hätte ihn überwältigt.“

„Wertwüthig, daß ein Mensch, der eben erst aus Indien zurückkam,“ sagte einer der Umstehenden, „sich über die Hige eines Tages wie der gestrige, beklagte.“

Der Kirchenbedienter mußte im Wesentlichen diese Aussage wiederholen. Ein Anabe befandete noch, den Verstorbenen und Alfred Dawson in der Nähe der Stelle getroffen zu haben, wo später die Leiche gefunden wurde.

Es hatten sich noch mehrere Zeugen gemeldet, die an jenem Abend im Waldchen gesehen waren, aber nicht einer von ihnen hatte Josef Wilmot gesehen, noch einen Hilferuf noch einen Anruf gehört.

Auch Balder wurde vernommen und verurteilt. Er befandete, daß Alfred Dawson als Chef des weltberühmten Bankhauses eine hohe gesellschaftliche Stellung einnehme und sehr reich sei. Damit schloß das Verhör und der Bankier wurde wieder in sein Gefängniß zurückgebracht, obgleich Arthur Lowell gegen diese verlängerte Haft entschieden Verwahrung einlegte.

Alfred Dawson lehnte von Neuem das Annehmen einer Würdigung ab und erklärte wieder, lieber in Haft zu bleiben, als mit dem Mord eines Verdächtigen in die Welt zurückzukehren.

Er war von dem Gefängnißbeamten mit der größten Ehrerbietung behandelt worden, und sein Anwalt und Balder wurden so oft vorgelassen, wie er sie zu empfangen wünschte.

Die öffentliche Meinung in Winchester sprach sich zu Gunsten des Bankiers aus, der eben erst aus Indien heimgekehrt, sich darnach schme, sein einziges Kind zu umarmen, aber unbegreiflicherweise dem Gefängniß überantwortet wurde.

Arthur Lowell ließ nichts unberücksichtigt, den Vater Laura's von jedem Verdacht zu reinigen. Er drängte die Polizei, auch die leiseste Spur zu verfolgen, die zu der Entdeckung des Mörders führen könnte, und übernahm selbst die Aufgabe, den kranken Chlodwig Wilmot aufzufinden, der vielleicht

im Stande sein würde, über die Vergangenheit und den Verbleib des Verstorbenen werthvolle Auskunft zu geben.

Der junge Anwalt hielt auf jeder Station. In Basing erfuhr er, daß ein alter Mann, der mit seinem Bruder geteilt war, erkrankt, gestorben und auf dem Gemeindefriedhof beerdigt worden sei. Der alte Mann war wenige Stunden, nachdem sein Bruder ihn verlassen hatte, gestorben, ohne die Sprache wiedergefunden zu haben.

Der Tod hatte die Lippen dieses Neuen geschlossen.

Gegen Alfred Dawson lag nichts vor als die Thatfache, daß er die letzte Person gewesen war, die man in Begleitung des Ermordeten gesehen hatte, und die Verschiedenheit seiner und der Angabe des Kirchenbedienten in Bezug auf die Zeit, während welcher er von der Rathshaus abwesend gewesen war.

14. Kapitel.

Während dieser Vorgänge in Winchester hatte Ursula in Angst und Sorge auf ihren Vater gewartet. Er hatte ihr versprochen, am Abend des 16. August gegen 10 Uhr nach Hause zu kommen; aber er war nicht der Mann, ein gegebenes Wort gewissenhaft zu halten. Schon oft hatte er sie in derselben Weise verlassen und war Wochen und Monate fortgeblieben.

Seine Abwesenheit war also nichts Ungewöhnliches. Was seine Tochter beängstigte, war nicht das Ausbleiben eines Vaters, sondern die Furcht, daß ihn ein leichtes Versehen fernhalte.

„Sie wußte, daß er ein unehrliches Leben führte; sein eigener Mund hatte ihr die grausame Wahrheit enthüllt. Aber trotz seiner beklagenswerthen Verirrungen hatte sie ihn geliebt und ihn mit dem von Alfred Dawson an ihm begangenen Unrecht entschuldigend.“

„Wenn mein Vater sich strafbar machte, ist jener Mann für seine Schuld verantwortlich,“ dachte sie beständig.

Eine Woche verging, eine neue begann, und noch kam er nicht, aber sie fürchtete nichts für seine persönliche Sicherheit, und sie erwartete seine Heimkehr jede Stunde. Aber über ihren Sorgen und Besorgnissen durfte sie ihre Arbeit nicht vernachlässigen, durfte sie ihre Schülerin unterrichten, in Bild und Miene ihre Kümmerlichkeit nicht verrathen.

Nur eine Person bemerkte, daß Ursula Wenk noch erkrankt war, als gewöhnlich, Leonor Austin, der es verstand, in ihrem schönen Gesicht zu lesen. Sie hörte ihm freundlich zu, wenn er über Bücher und Musik mit ihr plauderte, aber ihre Züge hellten sich nicht auf, und oft hörte er sie seufzen, während sie mit seiner kleinen Nichte am Klavier saß.

„Sie scheinen trübselig zu haben,“ rief Ursula, „sagte er ihr eines Tages.“

„Bitte, halten Sie mich nicht für zu dringlich oder anmaßend, aber mir ist so, als ob Etwas Ihr Gemüth bedrückte.“

Ursula schüttelte verneinend den Kopf.

„Ich irre mich also, Fräulein?“

„Ja, ich bin nur etwas beunruhigt über meinen Vater, der schon seit ein paar Wochen von Hause fort ist, aber das ist nichts Seltenes, doch ich bin immer so kindisch, mich um ihn zu ängstigen. Mein Vater wird mich wieder tüchtig ausschelten, wenn er es hört.“

Am Abend des 27. August sah Ursula der kleinen Lizzie ihren Klavierunterricht und als sie damit fertig war, plauderte sie wie gewöhnlich mit Frau Austin, die der jungen Musiklehrerin eine aufreichtige Freundin geworden war.

„Haben Sie schon von dem schrecklichen Mord gehört, der so großes Aufsehen macht, Fräulein Wenk?“

„Nein, gnädige Frau, ich lese nur selten die Zeitung.“

„Ja, aber alle Welt spricht von dieser grauenvollen Geschichte, weil der millionenreiche Bankier Dawson in die Angelegenheit verwickelt ist.“

„Dawson!“ wiederholte Ursula mit weit aufgerissenen Augen.

„Ja, Kind, der reiche Bankier. Ich interessire mich für diese Angelegenheit so sehr, weil mein Sohn in den Dawson'schen Bankhaus angestellt ist. Es scheint, daß ein ehemaliger Streiter des Herrn Dawson in Winchester ermordet wurde und anfangs hatte man den Bankier selbst in Verdacht, das Verbrechen begangen zu haben. Herr Dawson wurde sogar verhaftet. Ein Verhör hat bereits stattgefunden und für heute ist wieder eine Vernehmung anberaumt, deren Ergebnis wir erst morgen erfahren werden.“

Mit lobesbleichem Gesicht hörte Ursula diesen Mittheilungen ihrer Gönnerin zu.

„Und wer ist der Ermordete?“ fragte sie.

„Josef Wilmot.“

„Josef Wilmot!“ wiederholte Ursula langsam.

Sie hatte immer ihren Vater unter dem Namen Peter Wenk gekannt, aber was war wahrscheinlicher, als daß Wilmot sein wirklicher Name war?

„Ich werde Ihnen das Zeitungsbild mitgeben, Sie finden die ganze Geschichte in allen ihren Einzelheiten darin,“ sagte Frau Austin, das Blatt zusammenfaltend und ihr überreichend.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Zwiebel Suppe. Man schneidet einige Zwiebeln in kleine Würfel, dünnt sie in reichlich Butter gelb, rührt dann einen bis zwei Eßlöffel Mehl hinzu, läßt dies hellgelb schmoren und verkostet es mit etwas Pfeffer. Nach und nach füllt man so viel Wasser auf, soviel man Suppe braucht, gibt das nöthige Salz, zwei bis drei Gemüskrücker und noch ein Stückchen frische Butter hinein und läßt die Suppe eine Stunde langsam kochen, wodurch der Geschmack sehr erhöht wird. Zuletzt wird die Suppe mit einem oder zwei Eßlöffeln, welche in einer kleinen Taß voll Milch oder Sahne requirit sind, gebunden. Geröstete Semmelwürfel reicht man dazu.

Gedämpfte Hecht. Man streicht den Boden einer Kasserolle mit Butter aus, legt den gepulverten Fisch ganz oder in Stücke geschnitten darauf, fügt etwas Suppenträger, Wurzeln, Citronensaft, Salz, ein Vorberblatt und einige Pfefferkörner zu, gießt eine Pfunde Weinein darüber und läßt die Hecht langsam garmägen. Inzwischen schneidet man etwas Mehl in Butter hellgelb, füllt mit der Fischbrühe auf, leigt mit einigen Eigelben und fügt den etwa noch nöthigen Citronensaft, sowie eine Pfefferkörner Zwiebel's Fleisch-Extract hinzu.

Kühler mit Spargel. Man braucht für sechs Personen neun Eier und eine Pfundbutter Schokolade. Die Eier quirlt man zusammen und giebt dann auf einem Sieb abgetropften Spargel hinzu. Man kann auch zwei Eßlöffel von ihrem in der Küche befindlichen Saft und zwei Eßlöffel voll süße Sahne hinzugeben. Diese Mischung giebt man in 2 Unzen Butter, welche man freiged gemacht hat und rührt sie so lange, bis alles eine glatte nicht feste Masse bildet. Man reibt eine halbe Pfunde Schokolade und geriebenen Parmesanfrisch dazu. — Im Frühjahre kocht man frische Spargel in Salzwasser nicht zu weich und giebt sie dann zum Würstchen.

Eiergebäckenes. Man verreibt drei Dotter mit drei Eßlöffeln Milch oder Rahm, giebt den Schnee dreifach so viel, salzt ein wenig, giebt die leichte Masse in ein kleines Pfännlein, mit wenig frischer Butter erhit, und läßt die kleinen Gebäck auf einer Seite zwei Minuten. Nun rollt man das Gebäck zusammen und giebt es mit Spinat oder grünen Erbsen. Ist für Magenkränke eine Leiche, reich zubereitete Beise zu dem Gemüsen.

U am a u. Wildpret. Das zugedrehte Lamm wird enthäutet und gespickt und mit einer gefochten Marinade überzogen, in welcher man das Fleisch einige Stunden mariniren läßt. In einem Backblech mit Wurzelwerk, Gewürz, Butter und Salz bräut man das Lamm im Ofen an, giebt etwas von der Marinade daran, ebenso einige Würfel sauren Rahm und Fleischbrühe und giebt darüber frisches gebratenes eine schöne Farbe. Nach einer Stunde etwa ist der Braten fertig, man transdrirt ihn in schöne Stücke, legt ihn in seiner ursprünglichen Form auf die Platte und giebt von dem mit etwas saurem Rahm aufgedickten Sauce über das Fleisch, während man die übrige Sauce extra giebt.

H a d r a n m i t G e i r e i b e n. Ein Pfund Schweinefleisch, ein Pfund Ochsenfleisch und ein Pfund Kalbfleisch wird mit einer Zwiebel durch die Fleischmalchine getrieben, tüchtig mit Salz, Pfeffer und Citronensaft gewürzt und wie ein Eintopf geformt. Man hebt man mit einem breiten Messer die Hälfte des Fleisches ab, belegt die untere Hälfte der Breite nach mit in Viertel geschnittenen hartgekochten Eiern und legt die obere Hälfte wieder darüber. Man achte aber darauf, die Ränder der beiden Hälften gut zusammen zu drücken, da der Braten sonst aufspringt. Kalt und warm servirt, sieht der aufgeschichtete Braten mit den Eierhälfte sehr hübsch aus und schmeckt besonders zu Endejahren sehr gut.

W e i ß e R a l b